

FOTOKUNST

Die Verteidigung des Selbst

Mit "Porträts gefangener Frauen" ist der Fotografin Eva Haule ein verstörend-schönes Werk gelungen. Es zeigt auch den Kampf um Würde hinter Gittern.

Ein Buchumschlag soll für gewöhnlich als Blickfang dienen, soll neugierig machen und zum losblättern animieren. Beim Betrachten des vorliegenden Fotobandes hindert jedoch eine eigenartige Scheu daran, die erste Seite aufzuschlagen. Auf dem Cover das Porträt einer Frau, den Kopf halb abgewandt, die Augen geschlossen. Die Hände ruhen schützend vor Schulter und Brust. Ein Moment der Intimität, als wolle die Porträtierte sich dem fremden Blick entziehen.

Doch der Blick, der auf ihr weilt, ist nur aus dessen Perspektive fremd, der das Buch in Händen hält. Der Moment selbst wurde eingefangen von der Fotografin Eva Haule, und nur ihr wurde der Eintritt in jene Intimität gewährt. "Keine von den Frauen hat sich für ein imaginäres Publikum präsentiert. Sie wollten vor allem Bilder für sich selbst und ihre Familien und FreundInnen. Und für mich, damit ich Ausstellungen machen kann", schreibt Haule in ihrem Vorwort.

"Porträts gefangener Frauen" ist nach zahlreichen Ausstellungen der erste Band mit Nachdrucken der Werke von

Eva Haule. Die Fotografin, in den achtziger Jahren Mitglied der Rote Armee Fraktion, sitzt selbst seit 1986 im Gefängnis, seit Juni 2004 allerdings im Berliner Frauenknast als "Freigängerin". Ein Ende der Haft ist dennoch nicht in Sicht.

Die Fotografie war und ist für sie auch ein imaginärer Schritt nach draußen, denn Knast, so schreibt sie, "reduziert den Blick, stumpft ihn ab, verodet die Sinne. Das Fotografieren macht den Blick wieder auf". Also ging sie im Gefängnis auf die Suche, nach Frauen, zu denen sie einen Bezug hatte, und sprach sie an, ob sie sich porträtieren lassen wollten.

Das Resultat sind eindringliche Bilder, die - besonders da man Menschen mit bewegter Biografie vor sich weiß - nicht ohne Suggestivkraft sind. Akte, Porträts, Profilaufnahmen - die Künstlerin hat es den Frauen überlassen, wie sie sich zeigen wollen, und sie haben letztlich auch die publizierten Motive ausgewählt. "Die Vorstellung", schreibt Eva Haule, "Fotos öffentlich zu zeigen, auf denen Frauen zu sehen sind, die sonst 'unsichtbar' sind, aus-

und weggeschlossen, fanden alle gut".

Aus dieser Perspektive sind die Bilder ein emotionales Zeugnis des Kampfes um Individualität, der in den Knästen geführt wird. Heutzutage, schrieb der Philosoph Max Horkheimer, stürben die Gemarterten "nicht mehr aufs Rad geflochten die langen Tage und Nächte hindurch, sondern verenden geistig, als unsichtbares Beispiel still in den großen Gefängnisbauten".

Das Gefängnis als die Institution, die jede Individualität negiert, die Einzelnen zu Nummern degradiert und jede Besonderheit an ihnen auslöschen will, soll aufs Grausamste vollenden, worunter in einer Gesellschaft, in welcher der Austausch von Ware und Geld zwischenmenschliche Beziehungen ersetzt, ohnehin alle leiden.

Was die abgebildeten Frauen und ihre unterschiedlichen Biografien verbindet, ist die Revolte gegen diesen Zustand: die Fotografien werden zum Fest der Subjektivität. "Keine kam auf die Idee, sich an das vergitterte Fenster zu stellen", so Haule, "diese Bilder zeigen: 'Das bin ich'."



Jedes Bild spiegelt die Projektionen des Betrachters zurück: "Natascha, 2003". (Foto: Eva Haule)

Eva Haules Bilder - einige der Abgelichteten sind MigrantInnen - stehen auch stellvertretend für alle, die zur Gesicht- und Stimmlosigkeit hinter Gefängnismauern gezwungen sind. Menschen wie in Schrägass, die ihre Verzweiflung dazu treibt, ihre Zellen in Brand zu stecken,

damit man überhaupt Notiz von ihnen nimmt. Nicht zuletzt deswegen wäre es nötig die Bilder hoffentlich auch bald in einer Ausstellung in Luxemburg zu sehen.

Thorsten Fuchshuber

KINO

"Bauer sucht die Super Frau"

"Je vous trouve très beau", erzählt, auf seichte Weise, von der Liebe eines Bauern zu einer jungen Rumänin.

Die Handlung von Isabelle Mergaults Erstlingswerk "Je vous trouve très beau" erinnert an eine dieser nervigen Reality Shows in der sich in jeder Episode ein alleinstehender Bauer auf die Suche nach seiner Traumfrau begibt. Die Bewerberinnen mussten sich mehreren Aufgaben auf einem Bauernhof stellen. Dabei waren weder das Aussehen, noch ihre inneren Werte ausschlaggebend - getestet wurden vor allem Hühnerfüttern, Ausmistern und Melken.

Auch Aymé Pigrenet ist, nach dem Unfalltod seiner Gattin, auf der Suche nach einer neuen Frau. Doch der kauzige Landwirt vermisst weniger körperliche Nähe oder gar emotionale Gebundenheit, als vielmehr die Arbeitskraft einer Haushälterin und Bäuerin. Vor allem das Benutzen der Waschmaschine bereitet ihm große Probleme. Die Aufgabenbereiche im Bauernhof waren jahrelang strikt nach Geschlecht zugeteilt. Und nun fällt es dem wortkargen Bauern plötzlich schwer, die Kontrolle über seinen Betrieb zu behalten. Also entschließt er sich kurzerhand - nicht einmal zehn Tage nach dem plötzlichen Ableben seiner Huguette - eine Heiratsagentur zu beauftragen, ihm die passende weibliche Hilfskraft zu finden. Seine Ansprüche sind nicht sonderlich hoch und

doch entpuppt es sich als schwierig, eine passende Kandidatin im eigenen Land zu finden. Also fliegt er nach Rumänien, wo ihm in einem Hotel eine Reihe von östlichen Schönheiten vorgestellt werden, die alle von einem besseren Leben im Westen träumen und daher mit größter Sorgfalt "Je vous trouve très beau" als einzige französische Phrase einstudiert haben. Nagellack, Stöckelschuhe und auswendig gelernte

Komplimente imponieren Aymé jedoch überhaupt nicht. Erst als die junge Tänzerin Elena in einem abgenutzten Schlapperpulli vor ihn tritt, funkt es.

Schon tags drauf fliegen sie Richtung Frankreich. Doch die Probleme der beiden fangen erst an. Wie bringt man einer zugeknöpften Dorfgemeinschaft bei, dass man in den Osten geflogen ist, um sich dort eine Frau zu suchen, zumal man vorher noch

knallhart behauptet hatte, zur Landwirtschaftsmesse nach Hannover zu reisen?

Die Geschichte ist einfach gestrickt und bietet den perfekten Stoff für eine leichte Komödie. Isabelle Mergault ist in der französischen Filmszene kein unbeschriebenes Blatt mehr. Einen Namen hat sie sich als Schauspielerin gemacht. Mit "Je vous trouve très beau", hat sie sich zum ersten Mal, mit etwas Widerwillen, wie sie in Interviews behauptete, hinter die Kamera gewagt. Als sie mit dem Drehbuch fertig war, hätte sie dieses am Liebsten einem erfahrenen Regisseur wie Patrice Leconte anvertraut. Doch ihr Produzent

und auch Michel Blanc haben sie schließlich ermutigt, selbst die Zügel in die Hand zu nehmen.

Die Handlung entwickelt sich so, wie man es sich von einer sentimentalen Komödie erwartet: Aymé und Elena verlieben sich nach zahlreichen Hindernissen. Grund dafür gibt es eigentlich keinen, außer vielleicht, dass es sich eben für eine romantische Schulze so gehört. Größtenteils steuert der Film auf absehbare Pointen hin und lässt wenig Raum für Überraschungen. Er badet in einem Meer von Déjà-Vus und es gelingt ihm nur selten, sich über das Niveau eines Fernsehfilms zu erheben. Die Kameraführung bleibt dabei stets traditionell. Lediglich die schauspielerischen Leistungen sind überdurchschnittlich. Michel Blanc brilliert als schrulliger, lakonischer Griesgram, der sich keine Gefühlsregung anmerken lässt und sich doch insgeheim um seinen Haarverlust sorgt. Die Rolle wurde ihm auf den Leib geschrieben. Auch Medeea Marinescu weiß zu überzeugen. Sie besticht mit ihrem strahlenden Lächeln und ihrer naiven Natürlichkeit. Da sie kein Wort französisch spricht, hat sie ihren Text rein phonetisch einstudiert. Obwohl kein Meisterwerk, so bleibt der Film doch Garant für ein paar unterhaltsame Stunden.

Audrey Horn



Er: Extrem wortkarg. Sie: Spricht kein Wort französisch. Trotzdem verstehen Michel Blanc und Medeea Marinescu sich hervorragend.

Im Utopia